



Schauspieler André Eisermann kommt mit seiner Spoken-Word-Performance „Goethe.Werther.Eisermann.“ in das Güstrower Ernst-Barlach-Theater.

FOTO: FABIAN HANS

Herr Eisermann, Sie haben in Filmen wie Schlafes Bruder oder Kaspar Hauser sehr extreme Charaktere gespielt, die an ihren Gefühlen zerbrechen. Ist Werther für Sie der logische emotionale Verwandte dieser Figuren?

Ja, Wir alle tragen etwas von ihnen in uns. Man muss selbst kein Selbstmörder sein, um Werther zu verstehen, aber man muss diese Gefühle zutiefst nachempfinden. Ich lese diesen Stoff nicht einfach nur ab, ich muss ihn leben. Seit 27 Jahren spüre ich bei jedem Auftritt, wie zeitlos diese Themen sind. Wenn man sich wirklich auf den Text einlässt, wird die Literatur zur Realität.

Und Jakob Vinje schickt uns mit seiner Musik noch tiefer hinein. Am Ende geht es um eine tiefe Seelenverwandtschaft und um das Gefühl, sich selbst zu fehlen, weil man sich selbst nicht mag. Wenn wir uns selbst fehlen, fehlt uns alles.

Nervt es Sie eigentlich, immer wieder auf diese alten Kultrollen angesprochen zu werden?

Es nervt mich überhaupt nicht – ganz im Gegenteil! Mir begegnen diese Rollen täglich auf der Straße. Menschen erzählen mir auch nach 30 Jahren noch, wie die Filme ihr Leben verändert haben – manche haben sogar ihre Kinder Elias genannt. Das ist das Schönste an meinem Beruf.

Natürlich wird man extrem mit den Figuren identifiziert. Manche schicken mir Bücher, weil sie glauben, ich hätte als Kaspar Hauser noch nie etwas gelesen. Aber die Wertschätzung überwiegt. Früher konnte ich mit dem Rummel schwer umgehen, heute bin ich einfach dankbar.

Im Ankündigungstext steht die Frage, ob Werther Narzisst, Stalker oder einfach

Popstar-Kult und seelische Abgründe: André Eisermann im Gespräch

Mit Rollen wie Elias Adler in *Schlafes Bruder* (1995) oder *Kaspar Hauser* (1993) brannnte sich André Eisermann in das Gedächtnis des Publikums ein – Charaktere von enormer emotionaler Wucht. Nun bringt er gemeinsam mit dem Pianisten Jakob Vinje eine „Spoken Word Performance“ von Goethes „Die Leiden des jungen Werther“ auf die Güstrower Bühne: zu erleben am 26. September um 19.30 Uhr im Ernst-Barlach-Theater. Eric Buchardt sprach mit ihm über verletzte Helden, die Sehnsüchte von damals und die Parallelen zur heutigen Social-Media-Welt.

unglücklich verliebt war. Wie sehen Sie ihn nach Ihrer jahrelangen Arbeit mit der Figur?

Werther sagt: „Wenn wir uns selbst fehlen, fehlt uns doch alles.“ Wenn man sich selbst nicht mag, kann man niemanden gesund lieben. Genau daran zerbrach er. Viele Jugendliche identifizierten sich damals mit diesem Außenseiter, der sich durch seine Leidenschaft lächerlich machte. Die Parallelen zu heute sind enorm: Junge Menschen, die in der Schule gemobbt werden, sich unglücklich fühlen, sich auf Social Media inszenieren oder KI nutzen, um perfekt auszu-sehen. Ob vor 250 Jahren oder heute – die seelischen Abgründe und die Gefühle der Entfremdung sind exakt dieselben.

Da schlagen Sie eine direkte Brücke zu heute. Werther teilt seine intimsten Gefühle öffentlich in Briefen und wird nicht verstanden – genau das passiert ja heute auch ständig in den sozialen Medien. Erreichen Sie mit dieser historischen Sprache überhaupt noch das heutige Publikum – oder die Jugend?

Ganz genau. Heutzutage fällt es den Menschen, besonders der Jugend, oft schwer, einer anspruchsvollen Sprache zu-

zuhören. Aber wenn man sie erst einmal hat – nach ein paar Minuten –, dann lassen sie sich darauf ein und merken, dass Werther genauso empfindet wie sie selbst.

Ich habe oft in Schulen gelesen. Einmal ging ein zwölf- oder dreizehnjähriger Junge weinend aus der Lesung. Als ich mich wunderte, erklärte mir die Lehrerin, der Junge habe gerade so großen Liebeskummer wegen seiner Ex-Freundin, dass er diesen Schmerz im Text nicht ertragen konnte. Das zeigt doch: Die Gefühle, die Goethe als 24-jähriger damals aufgeschrieben hat, sind absolut zeitlos.

Ändert sich denn der Blick auf diesen jugendlichen Welterschmerz, wenn man ihn heute mit Ihrer Reife und Lebenserfahrung neu interpretiert?

Absolut. Ich mache das seit 27 Jahren und begreife erst heute, worum es wirklich geht. Ich spreche den Text inzwischen auswendig – „inwendig“, wie Will Quadflieg sagte. Ich tue nur so, als ob ich lese, um das Publikum vor dieser rohen emotionalen Power zu schützen. Wenn ich vom Buch weg schaue und frei spreche, glaubt niemand mehr, dass das ein „staubiger, alter Goe-

the“ ist. Jeder Satz dieser Geschichte ist aktueller denn je.

Viele Menschen kennen Goethe ja nur als zähe, trockene Schulliteratur. Wie schafft man es auf der Bühne, daraus keinen langweiligen Leseseand, sondern einen echten Rausch zu machen?

Indem wir den Stoff als Popkultur verpacken! Bei uns läuft beim Einlass atmosphärische Musik, wir spielen mit farbigem Licht, und Jakob Vinje begleitet mich live am Klavier. Ich steigere mich emotional so tief in den Text hinein, dass ich nach zehn Minuten schweißgebadet bin. Die Jugendlichen im Saal merken sofort, dass das echt ist und wir in ihrer Realität stehen. Wir wollen dem Publikum eine bewusste Auszeit schenken und es dazu ermutigen, den eigenen Verstand zu gebrauchen.

Sie stehen mit dem Pianisten Jakob Vinje auf der Bühne. Ist seine Musik nur eine Begleitung, oder übernimmt das Klavier eine eigene Rolle, zum Beispiel als Lottes Stimme oder als Echo von Werthers Gedanken?

Jakob ist mein Dialogpartner. Er hat die Musik so komponiert, dass sie den Text direkt in die Herzen der Menschen trägt. Jede Figur und jede

Stimmung hat ein eigenes Motiv. Wenn Albert auftaucht, gibt es ein musikalisches Thema.

Und wenn am Ende das Licht erlischt und Jakob am Klavier noch einmal voll aufdreht, ist das pure Gänsehaut. Das ist Popkultur im besten Sinne, ohne dass ich mit Salat werfen oder mich nackt ausziehen muss. Mir genügt die Sprache.

Wie schaffen Sie es, in Zeiten von schwindender Aufmerksamkeitsspanne zweimal 40 Minuten lang die Konzentration zu halten?

Die Aufführung entsteht jeden Abend neu und atmet mit unserem eigenen Befinden. Mein Lehrer George Tabori sagte immer: „Wenn ihr müde seid, dann seid ihr gut.“

Einmal kamen wir völlig übernächtigt zu einem Auftritt in einer Turnhalle – und es wurde eine der intensivsten Vorstellungen überhaupt, weil wir die Erschöpfung direkt in die Poesie packen konnten. Diese ehrliche Hingabe fesselt die Menschen.

Wenn man Ihnen auf der Bühne zusieht, merkt man schnell, wie viel Ihnen das abverlangt. Wie viel Kraft kostet es Sie, sich jeden

Abend in diese Abgründe zu begeben? Und wie schüttelt man das nach dem Applaus wieder ab?

Früher habe ich das lockere weggesteckt, heute ist es echte Schwerarbeit. Ich verabschiede mich völlig und frage Jakob vor jedem Auftritt im Ernst: „Meinst du, ich schaffe das heute noch?“ Aber sobald ich auf der Bühne sitze, bin ich in dieser Welt. Früher habe ich danach noch stundenlang Autogramme gegeben, heute brauche ich Ruhe. Wir gehen an die Hotelbar, trinken ein Weizenbier und lassen den Abend ausklingen. Man muss lernen, mit seiner Energie hauszuhalten. Zeit ist das Einzige, was wir wirklich besitzen. Ich genieße mein entschleunigtes Leben heute sehr.

Merken Sie eigentlich einen Unterschied beim Publikum, wenn Sie in kleineren Städten wie Güstrow spielen, im Vergleich zu großen Städten wie Hamburg oder Hannover?

Die Mentalitäten ändern sich permanent. Die Norddeutschen gelten oft als kühler und zurückhaltender, aber wenn man sie erst einmal geknackt hat, ist der Applaus umso herzlicher. Auf Güstrow bin ich extrem gespannt! Aber egal, wo ich spiele: Sobald das Licht ausgeht, vergehe ich die vierte Wand. Es gibt nur noch den Stoff, die Musik und die Hingabe an den Moment.

Die Spoken Word Performance „Goethe.Werther.Eisermann.“ findet am 26. September um 19.30 Uhr im Ernst-Barlach-Theater in Güstrow statt. Karten kosten im Vorverkauf 27 Euro, ermäßigt 17 Euro, und sind an der Abendkasse mit einem Zuschlag von 3 Euro erhältlich. Der Kartenverkauf läuft direkt über die Theater sowie über die Tourist-Informationen in Güstrow, Bützow, Teterow, Schwann und Schwerin.